

SPIELZEIT 2021.2022

# DREI SCHWESTERN

—  
Von Anton Tschechow

SCHAUSPIEL

Nº 98

HESSISCHES  
**STAATSTHEATER**  
WIESBADEN

PREMIERE AM 29. APRIL 2022

**ES GIBT KEIN GLÜCK,  
NUR DIE SEHNSUCHT DANACH.**

WERSCHININ

**DREI SCHWESTERN**  
Von Anton Tschechow  
Deutsch von Ulrike Zemme

Andrej Sergejewitsch Prosorow **Paul Simon**  
Natalja Iwanowna **Christina Tzatzaraki**  
Olga **Lena Hilsdorf**  
Mascha **Mira Benser**  
Irina **Lina Habicht**  
Fjodor Iljitsch Kulygin **Christian Klischat**  
Alexander Ignatjewitsch Werschinin **Matze Vogel**  
Nikolaj Lwowitsch Tusenbach **Christoph Kohlbacher**  
Wassilij Wassiljewitsch Soljonyj **Noah L. Perktold**  
Iwan Romanowitsch Tschebutykin **Uwe Kraus**  
Alexej Petrowitsch Fedotik **Felix Strüven**  
Wladimir Karlowitsch Rodé **Benjamin Krämer-Jenster**  
Ferafont **Bernd Ripken**  
Anfissa **KS Monika Kroll**

Inszenierung **Uwe Eric Laufenberg**  
Bühnenbild **Rolf Glittenberg**  
Kostüme **Marianne Glittenberg**  
Licht **Oliver Porst**  
Dramaturgie **Daniel C. Schindler**

Regieassistentz Bjarne Gedrath  
Kostümassistentz Mina Puresic  
Soufflage Simone Betsch  
Inspizienz Ana Carreira

Regiehospitantz und Sounddesign Nicolas Detemple  
Dramaturgieassistentz Florian Delvo

Technischer Direktor / Bühnenbetrieb Robert Klein Technischer Direktor / Ausstattung und Fertigung  
Sven Hansen Leitung technisch-künstlerische Planung und Produktionserstellung Pablo Buchholtz  
Technische Produktionsleitung Lars Wernecke Bühneneinrichtung René Landgraf Beleuchtungseinrichtung  
Marcel Hahn Toneinrichtung Jonas Hagen, Marcus Sack Leitung Requisite Ulli Melnik Rüstmeister  
Joachim Kutzer Requisiteeinrichtung Rebekka Klaucke, Nina Lewalter, Stefanie Schilz Chefmasken-  
bildnerin Katja Illy Maske Ulla Stotz, Alena Schestag Leiterin der Kostümabteilung Claudia Christophel  
Obergewandmeister Jürgen Rauth Produktionsleitung Diana Derenbach Gewandmeisterinnen Damen  
Claudia Dirkmann, Nina Schramm, Brigitte Lorenian, Karin Lucas Gewandmeister Herren Walter Legenbauer,  
Jannik Kurz Putzmacherei Elisabeth Taylor Schuhmacherei Theoharis Simeonidis

Spieldauer ca. 3 Stunden, eine Pause nach dem 2. Akt  
Premiere 29. April 2022, Kleines Haus  
Aufführungsrechte Rowohlt Theater Verlag, Hamburg



ICH LESE ZURZEIT DAS TAGEBUCH EINES FRANZÖSISCHEN  
MINISTERS, IM GEFÄNGNIS VERFASST. MAN HAT IHN  
WEGEN DER PANAMA-AFFÄRE INHAFTIERT. ENTZÜCKT,  
BEGEISTERT BESCHREIBT ER DIE VÖGEL, DIE ER DURCH  
SEIN ZELLENFENSTER BEOBACHTET. FRÜHER, ALS MINISTER,  
HAT ER SIE NICHT EINMAL WAHRGENOMMEN. JETZT, WO  
ER WIEDER FREI IST, BEMERKT ER NATÜRLICH, WIE FRÜHER,  
DIE VÖGEL NICHT MEHR. UND GENAU SO WÜRDEN SIE  
NICHT BEMERKEN, DASS SIE IN MOSKAU SIND, WENN SIE  
DORT LEBTEN.

Werschinin

# DIE KUNST DES ANEINANDER-VORBEIREDENS

von Daniel C. Schindler

Mit seinen großen Dramen »Die Möwe«, »Onkel Wanja«, »Drei Schwestern« und »Der Kirschgarten« begründete der russische Schriftsteller Anton Tschechow an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Theater der Moderne. Die Entstehung der genannten Stücke sowie die Theaterrevolution, die von diesen ausgehen sollte, ist untrennbar mit der Arbeit des Moskauer Künstlertheaters und seiner Regisseure Konstantin Sergejewitsch Stanislawski und Wladimir Nemirowitsch-Dantschenko verbunden, in deren Inszenierungen ein neuer Regiestil ebenso erprobt wurde wie eine neue Art der Schauspielkunst. Doch auch ein neuartiger literarischer Ausdruck machte sich in Tschechows Theatertexten erstmals bemerkbar, wie sich beispielhaft an den 1901 uraufgeführten »Drei Schwestern« erkennen lässt: An der Oberfläche behandelt das Stück (zumindest vordergründig) das unscheinbare Alltagsleben seiner Protagonisten, in dem keine herausragenden Ereignisse oder geschichtlich bedeutsamen Konflikte mehr vorgestellt werden, sondern das Dasein ganz »gewöhnlicher« Menschen. Scheinbar zufällig werden Episoden aus deren, zumindest auf den ersten Blick, monoton wirkendem Zusammenleben geschildert, mit aller dazugehörenden Eintönigkeit und Langeweile, allen Enttäuschungen und unerfüllten Sehnsüchten. Keine dramatisch zugespitzten Auseinandersetzungen, keine offensichtlichen Intrigen, schillernden Helden oder finsternen Schurken werden in Tschechows Drama gezeigt, sondern betont »undramatische« innere Konflikte stehen im Mittelpunkt einer Handlung, die sich im privaten Bereich der agierenden Figuren – allen voran der titelgebenden Schwestern Olga, Mascha und Irina sowie ihres Bruders Andrej – abspielt: erwiderte und unerwiderte Liebe, fehlende Erfüllung, das Streben nach einem unerreichbaren Glück.

WENN DER BAHNHOF NÄHERLÄGE, WÄRE ER NICHT SO WEIT ENTFERNT, WENN ER ABER SO WEIT ENTFERNT IST, KANN ER NICHT NAH SEIN.

Soljonyj

OFFENBAR SPRECHEN WIR VERSCHIEDENE SPRACHEN. WIE SOLL ICH SIE DA ÜBERZEUGEN?

Tusenbach

Doch nicht in dem, was auf der Bühne geschieht oder gesagt wird, liegt die eigentliche Dramatik des Stückes verborgen, sondern in dem, was »zwischen den Zeilen« steht und oftmals unausgesprochen bleibt. Erinnerungen an die eigene Vergangenheit oder die Beschwörung einer fernen, unbestimmten Zukunft sind die dominierenden Zeitdimensionen im Handeln von Tschechows Figuren, denen die »reale« Zeit für das Hier und Jetzt ihres eigenen Lebensgefühls abhandenzukommen scheint. Trotz der Folgenlosigkeit ihres Redens und Agierens entsteht hieraus ein paradoxer Schwebezustand, ein Gefühl der Schwerelosigkeit und melancholischen Zeitenthobenheit, aus dem eine völlig neuartige Funktion von Sprache entsteht: Bei Tschechow folgt der szenische Dialog nicht länger dem Zweck, eine Handlung in Gang zu setzen oder bestimmte Aktionen auszulösen. Der sprachliche Ausdruck seiner Figuren, ihre Repliken, ihr Schweigen, ihre oft nur ins Leere hineingesprochenen Worthülsen sind der eigentliche Schlüssel zum Verständnis ihrer psychologischen Verfasstheit, dem »inneren Geschehen« der Handlung. Und ihre abschweifenden Gespräche über geistige oder philosophische Themen sind nichts weiter als – spätestens auf den zweiten Blick leicht zu durchschauende – verbale »Ablenkungsmanöver« von ihren eigenen Problemen und Sorgen. Wenn etwa der von seiner Frau betrogene Gymnasiallehrer Kulygin unermüdlich hervorhebt, wie »glücklich und zufrieden« er doch mit seiner Mascha sei, so drückt sich eben gerade hierin seine innere Unsicherheit und Befürchtung aus, ihre Ehe könnte bereits am Ende sein.

Oft sprechen Tschechows Figuren ziellos in den offenen Raum hinein, in dem zumeist mehrere Personen gleichzeitig anwesend sind, ohne dabei einen bestimmten Dialogpartner zu adressieren; denn der eigentliche Adressat ihrer mal grotesk, mal berührend, mal irritierend anmutenden Botschaften sind in aller Regel – sie selbst. Eine wirkliche Kommunikation zwischen den einzelnen Personen auf der Bühne kommt damit kaum noch zu Stande. Ihre gegenseitige Verständigung ist gestört, und jede Figur folgt im Grunde nur noch den eigenen Überlegungen. Kommt es dabei zufällig zu »Überschneidungen« der auf diesem Wege vor sich hin monologisierenden Personen, so entstehen teils abstruse Dialoge, die vielfach sogar eine (von den Figuren selbst freilich keineswegs beabsichtigte) Komik erzeugen. Der »Dialog« Andrejs mit seinem schwerhörigen Diener Ferapont stellt in diesem Zusammenhang eine bis ins Absurde hinein gesteigerte Form dieses permanenten, kunstvoll erzeugten Aneinander-Vorbeiredens dar.

Dadurch, dass der gesamte Text von einem Muster stetig wiederkehrender Monologhülsen und gleichbleibender Sprachgesten durchzogen ist, wird die Relevanz des auf der Bühne gesprochenen Wortes für die Handlung des Stückes deutlich abgeschwächt, und es gewinnen andere theatrale Mittel – die Pausen, das Schweigen, Geräusche oder Klänge – an zusätzlicher Bedeutung. Auch der Wechsel des Lichts, der Tages- oder Jahreszeit, die Anordnung von Türen, Fenstern und Durchgängen oder einzelne Requisiten werden hierdurch mit einer besonderen Gewichtung aufgeladen, wodurch letztlich sogar die Regieanweisungen – den Dialogtexten beinahe gleichwertig zur Seite gestellt – eine gesteigerte Aussagekraft erhalten: Wenn etwa die unkultivierte Natalja bei ihrem ersten Auftritt laut Regieanweisung ein rosa Kleid mit einem unpassenden grünen Gürtel trägt, was von Olga prompt beanstandet wird, so taucht dieses Gürteldetail im letzten Akt ein weiteres Mal auf, nun aber als Indiz dafür, wie brutal und egoistisch Natalja zwischenzeitlich die Macht im Haus der Geschwister an sich gerissen hat. Eben aus solchen Feinheiten erwächst Tschechows distanzierter Blick auf die Absurdität menschlichen Lebens, was es ihm ermöglicht hat, seine Stücke als Komödien zu betrachten. Gerade hierin liegt ihre fortwährende Aktualität.

Szenenbild der Uraufführung von »Drei Schwestern« im Moskauer Künstlertheater



## MOSKAU IN DER LITERATUR UND LEBENSWELT PUSCHKINS

von Lisa Freund

Alexander Puschkin schreibt über die Moskauer: »Eine Veränderung ist an ihnen nicht wahrzunehmen; alles folgt bei ihnen dem alten Muster.« Viele Substantive bei der Beschreibung Moskaus verdeutlichen nur noch mehr dessen Unveränderlichkeit: »Laufburschen, Läden, Laternen, Paläste, Gärten, Klöster, Händler orientalischer Waren, Schlitten, Gemüsegärten, Boulevards, Türme, Kosaken, Apotheken, Modegeschäfte, Balkons, Löwen an den Pforten und Schwärme von Dohlen auf den Kreuzen.« Das Substantiv, hier als etwas Statisches, hat Puschkin sehr passend gewählt. (Im Gegensatz dazu wird St. Petersburg von ihm mit vielen Verben beschrieben, also sehr dynamisch.) Es stellt sich die Frage, ob der Leser die Unveränderlichkeit als etwas Positives oder als etwas Negatives betrachtet?

Die Liebe zu Moskau begleitete Puschkin ein Leben lang. In seinem Roman »Eugen Onegin« wird die Stadt ausschließlich positiv beschrieben. Von daher lässt sich vermuten, dass auch die immer gleichbleibenden Menschen und die unveränderte Stadt als positiv aufgefasst werden: Die Menschen haben Moralvorstellungen und Werte, die ihnen heilig sind. Daran haben sie sich schon immer gehalten, ihre Art haben sie nicht geändert. Als die Mutter Larin nach Moskau zurückkehrt und ihre Verwandtschaft nach langer Zeit wieder sieht, ist ihre Freude groß. Für Tatjana ist alles neu. Sie kennt die Welt so nicht; vor allem versteht sie den Adel nicht. Die Gespräche bezeichnet sie als Unsinn. Puschkins Beschreibungen vom Adel sind oft sarkastisch. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Stadt-Land-Beziehung. Lange Zeit war die Stadt der Sündenpfuhl und das Land gleichzusetzen mit Unschuld und Freiheit. Puschkin hob zum einen diese veraltete Sichtweise auf, darüber hinaus spielte bei ihm die Natur im allgemeinen eine eher untergeordnete Rolle.

Die Stadt wird nicht als ausschließlich böse, das Land nicht als nur gut dargestellt. Puschkin macht hier keinen Unterschied, er hebt nichts besonders hervor, um den Leser davon zu überzeugen, dass das Stadtleben nur zu schlechten Taten führe. Er selbst hatte sich von Mutter Natur losgelöst. Obwohl er gerne in die Natur fuhr, um ruhig arbeiten

**DU SITZT IN MOSKAU,  
IM RIESIGEN SAAL  
DES RESTAURANTS,  
DU KENNST KEINE  
MENSCHENSEELE, UND  
KEINER KENNT DICH,  
ABER TROTZDEM FÜHLST  
DU DICH WIE ZU HAUSE.  
UND HIER KENNST DU JEDEN  
MENSCHEN, UND JEDER  
KENNT DICH, ABER DU FÜHLST  
DICH FREMD, FREMD ...  
FREMD UND EINSAM.**

ANDREJ



Foto: privat

*In Tschechows »Drei Schwestern« heißt es im ersten Akt: »Ich habe Ihre liebe Mutter gekannt. Das war eine Seele von einem Menschen. Stellen Sie sich vor, ich habe ihr Gesicht schon fast vergessen.«*

*Dieses Bild zeigt die drei Schwestern Christel, Elisabeth und Brigitte mit ihrer Mutter Gertrud im Jahr 1949, dem Jahr der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. – Ich selbst bin 1960 geboren. Es sind meine Großmutter, meine Mutter und ihre Schwestern. Sie sind alle vier schwer vom Krieg gezeichnet, aber sie wollen leben. Es gibt jetzt sechs Kinder und bisher sechs Enkel. Und Krieg gibt es auch wieder...*

*»Die Zeit vergeht, eines Tages werden auch wir für immer gehen, man wird uns vergessen, unsere Gesichter, unsere Stimmen, man wird vergessen, wie viele wir waren, aber unser Leid wird sich für die kommenden Generationen in Freude verwandeln, die Welt wird glücklich und friedlich sein, und man wird sich an die, die heute leben, mit lobenden Worten erinnern und ihnen dankbar sein.«*

Uwe Eric Laufenberg

zu können, war sein Bild von der Natur eher negativ. In einem Brief von 1826 an den Dichter Vjazemski schreibt er: »Wenn der neue Zar [gemeint ist Nikolai I.] mir meine Freiheit gibt, bleibe ich keinen Monat [in Russland]. Wir leben in einer traurigen Zeit, doch wenn ich mir London, Eisenbahnen, Dampfer, die englischen Zeitschriften oder die Theater und Bordelle von Paris vorstelle – dann machen mich meine Hinterwäldler von Michailovskoje krank und verrückt.«

Stellenweise wird Moskau von Puschkin gar zur Person stilisiert: Als »sie« mit Würde Napoleon begegnete und »nicht mit gebeugtem Nacken zu ihm gegangen« ist und darüber hinaus auch noch als »Geschenk« Napoleon einen Brand bescherte. In solchen Äußerungen klingt viel Stolz mit an. Überhaupt liest man bei Puschkin viel von Stolz und Freude über Moskau. Bei der Einfahrt der zwei Larin-Frauen in die Stadt heißt es etwa: »Moskau, wieviel ist für ein russisches Herz in diesem Klang vereinigt! Wieviel schwingt in ihm mit!« – Wie hätte er noch deutlicher werden können in seiner Aussage, was Moskau den Russen bedeutet. Stolz, Wiedersehensfreude, Würde bei der Begegnung mit Napoleon, Werte und Moral. Puschkin zeichnet ein sehr positives Bild von Moskau. Obwohl er viel mehr Zeit in St. Petersburg verbracht hat und daher theoretisch eher zu den St. Petersburger Schriftstellern zu zählen ist, so war seine Liebe zu Moskau dennoch groß: »москва, я думал о тебе!« (»Moskau, ich dachte an dich!«)



Trubnaja, Platz in unmittelbarer Nähe zu Tschechows erster Moskauer Wohnung an einem Markttag.

## EIN REISSENDER UNTERSTROM

von Florian Delvo

»Eine neue, gewaltige Zeit kommt auf uns zu, ein mächtiger, frischer Sturm zieht auf, er ist schon nah, und wenn er losbricht, wird er die Faulheit, die Gleichgültigkeit, die Verachtung von Arbeit, die ganze stinkende Langeweile aus unserer Gesellschaft hinausfegen. Ich werde arbeiten, und in fünfundzwanzig oder dreißig Jahren wird jeder Mensch arbeiten. Jeder!« (Tusenbach)

Der Umbruch ins 20. Jahrhundert war für das Russische Kaiserreich eine turbulente Zeit. Umwälzungen erschütterten ein in seinen Grundzügen immer noch mittelalterlich geprägtes Land. Das Leben der russischen Bürgerinnen und Bürger entwickelte sich schrittweise von einem trägen, bäuerlichen Dasein hin zu einem urbanen, industrialisierten Geschwindigkeitsrausch. Plötzlich, nach der Bauernreform von 1861, war sie da: die Möglichkeit der geographischen und sozialen Mobilität. Das Volk litt unter seinem autokratischen Zar Nikolai I., der das Russische Kaiserreich durch Eroberungskriege erweitern wollte. Dabei verlor er den Krimkrieg (1853–1856) gegen das Osmanische Reich sowie seine Verbündeten England und Frankreich. Zar Nikolai II. begann schließlich, das Zarenreich umzugestalten. Auf die bereits genannte Bauernreform folgten weitere liberale Reformen. Die Entwicklung des »zemstvo« als lokalem Verwaltungsbezirk, die Umstrukturierung des Rechtssystems nach europäischem Vorbild, ein neues Strafrecht und Pläne für ein (zumindest angedachtes) gewähltes Parlament. Dennoch herrschte Unmut im Volk, so dass Zar Nikolai II. bei einem Bombenattentat anno 1881 ums Leben kam. Sein Sohn, Zar Nikolai III., ließ das Volk kurz darauf seine Vergeltung spüren. Viele der liberalen Reformen seines Vorgängers machte er wieder rückgängig, ein strenger Zensurapparat wurde eingerichtet, der Zugang zu Bildung eingeschränkt, Judenpogrome fanden statt und eine allgemein repressive Atmosphäre verdunkelte das Lebensgefühl im Russischen Kaiserreich jener Jahre. – Inmitten dieser düsteren, von sozialen Umwälzungen und gesellschaftlichen Umbrüchen geprägten Zeit schuf Anton Tschechow sein literarisches Werk.

Tschechows Leben, das 1960 (nur ein Jahr vor der Bauernreform von 1861) begann und 1904 (ein Jahr vor Beginn der Russischen Revolution von 1905) endete, war maßgeblich beeinflusst von den Erfahrungen

des Krieges. Genau genommen war ein solcher seinem Eintritt ins Leben unmittelbar vorausgegangen: Kurz vor dem Ende des Krimkrieges im Jahr 1855 bombardierten britische Schiffe die Stadt Taganrog, den späteren Geburtstort Anton Tschechows. Seine Familie musste aufs Land fliehen, wo Tschechows ältester Bruder zur Welt kam. Nun läge eigentlich die Vermutung nahe, dass ein genialer, feinfühlig und politisch informierter Schriftsteller wie Tschechow diese turbulenten Zeiten mit messerscharfem Federkiel und moralisch reflektierender Sicht in seine Texte einschreiben würde – doch weit gefehlt. Anstatt seinen Lesern eine literarisch sublimierte Lektion in russischer Geschichte zu erteilen, schildert er in seinen großen Dramen den banalen Alltag ganz gewöhnlicher Menschen in Russland, fernab von Krisen und Revolutionen. Lediglich das Feuer, das im 3. Akt der »Drei Schwestern« wütet, erinnert als Metapher an die großen gesellschaftlichen Katastrophen – dieses findet jedoch im Bühnen-Off, fernab vom inneren Lebensradius der handelnden Figuren statt. Und dennoch: Wer sich mit Tschechows Werken beschäftigt, wird feststellen, dass hinter diesem scheinbar ereignislos »dahinplätschernden« äußeren Schein eines ruhigen, langweiligen Lebens ein wilder Unterstrom einer alles mit sich reißenen Kraft tost. Vielleicht teilte Tschechow eine bemerkenswerte Einsicht, die Jorge Luis Borges in »Der Weg nach Almotásim« formulierte: »Mir Bahadur Ali [ein fiktiver Schriftsteller] ist, wie wir gesehen haben, nicht imstande, die größte aller Versuchungen der Kunst abzuschütteln: die, ein Genie zu sein.« Wer diesen genannten Unterstrom bei Tschechow ergründen möchte, der muss ganz genau hinsehen! – Der Vergleich zwischen vordergründigem Schein und tiefliedender Realität bietet sich hierzu als geeignete Methode an: Olga, Mascha und Irina haben in ihrer subjektiven Wahrnehmung der eigenen Realität ein geschlossenes »soziales Gefüge« um sich herum errichtet, in das sie ihr gesamtes Umfeld

**VIELLEICHT WIRD MAN SPÄTER JA SAGEN,  
DASS UNSERE ZEIT GROSS WAR,  
UND MIT RESPEKT AN SIE DENKEN. ES GIBT  
KEINE FOLTER, KEINE TODESSTRAFE,  
KEINE INVASIONEN UND TROTZDEM SO VIEL LEID!**



Titelblatt der Erstausgabe der  
»Drei Schwestern«, 1901

fest mit eingesponnen haben. Zu Beginn des Stückes herrscht noch die Hoffnung vor, bald schon nach Moskau – dem verklärten Sehnsuchtsort ihrer Kindheit – in ein besseres Leben zurückkehren zu können, doch im weiteren Verlauf des Stückes wird dieses Bestreben nach und nach als unmögliche »Illusion« der Geschwister entlarvt. Die Familie Proserow zerfällt, sie wird von der hinzugeheirateten Natalja und ihrem Liebhaber aus dem eigenen Haus verdrängt, die wenigen Freunde der Familie – allesamt Militärs – werden versetzt und reisen ab. Doch anstatt auf diese nunmehr unumstößliche Realität zu reagieren, krallen sich die drei Schwestern nur noch umso mehr an ihren Traum von einer Zukunft im für sie unerreichbaren Moskau und sehnen die Wiederherstellung ihres vermeintlich »besseren« Lebens von einst herbei. – Dieses Motiv von Schein und Realität überträgt sich auch auf das Publikum von Tschechows »Drei Schwestern«: Auf den ersten Blick liest oder beobachtet man ein Theaterstück, das von einer unbedeutenden russischen Familie und deren ebenso unbedeutendem Schicksal handelt. Auf den zweiten Blick offenbart sich allerdings in deren virtuos gesponnenem Beziehungsgeflecht eine tiefe Erkenntnis über die Psyche der einzelnen Figuren – und auf einer darunterliegenden Ebene zugleich über die historischen Umstände zu Tschechows Zeit sowie die damalige Verfasstheit der Menschen im Russischen Kaiserreich.



## TSCHECHOW ÜBER »DREI SCHWESTERN«



*An dem Stück schreibe ich, ich habe schon viel geschrieben, aber bevor ich nicht in Moskau bin, kann ich nichts darüber sagen. Vielleicht wird gar kein Stück daraus, sondern nur ein langweiliger Unsinn von der Krim. Es heißt »Drei Schwestern« (wie Sie bereits wissen), für Sie bereite ich die Rolle eines Gymnasialinspektors vor, des Mannes einer der Schwestern. Sie werden Uniform tragen und einen Orden am Hals. Wenn das Stück in dieser Saison nicht passen sollte, werde ich es für die nächste umarbeiten.*

5. August 1900 an A. L. Visnevschij (erster Darsteller des Kulygin)



*Stellen Sie sich vor, ich habe ein Stück geschrieben. Aber da es jetzt noch nicht gespielt werden wird, sondern erst nächste Saison, habe ich es noch nicht ins Reine geschrieben. Soll es noch etwas liegenbleiben. Es ist mir entsetzlich schwergefallen, die »Drei Schwestern« zu schreiben. Es hat doch drei Heldinnen, jede musste etwas Eigenes sein, und alle drei – Generalstöchter! Das Stück spielt in einer Provinzstadt, ähnlich Perm, das Milieu – Offiziere, Artillerie.*

16. Oktober 1900 an Maxim Gorki

*Über die »Drei Schwestern« habe ich doch erst hier, in Jalta gehört, nach Italien drang davon kaum etwas, fast nichts. Es sieht nach Misserfolg aus, weil alle, die Zeitung gelesen haben, kleinlaut werden, und weil Masa in ihren Briefen des Lobes voll ist. Nun, ist ja egal.*

20. Februar 1901 an O. L. Knipper (erste Darstellerin der Mascha und Ehefrau Tschechows)

*Heute habe ich von Solovcov aus Kiev ein langes Telegramm bekommen, darüber, dass in Kiev die »Drei Schwestern« gespielt worden seien, ein riesiger, schrecklicher Erfolg usw. Das nächste Stück, das ich schreiben werde, wird unbedingt komisch, sehr komisch, zumindest im Plan.*

7. März 1901 an O. L. Knipper

*Das Wetter ist ganz sommerlich. Neuigkeiten gibt es keine. Ich schreibe nichts, ich warte nur, dass du mir erlaubst zu packen, um nach Moskau zu fahren. Nach Moskau, nach Moskau! Das sagen nicht mehr »Drei Schwestern«, sondern »Ein Ehemann«.*

21. November 1903 an O. L. Knipper



## IMPRESSUM

Hessisches Staatstheater Wiesbaden

Intendant Uwe Eric Laufenberg

Geschäftsführender Direktor Holger von Berg

Spielzeit 2021.2022 Heft 98

Schauspiel Drei Schwestern

Premiere 29. April 2022

Inhalt & Redaktion Florian Delvo, Dr. Daniel C. Schindler

Gestaltung formdusche, Berlin

Druck Köllen Druck + Verlag GmbH, Bonn

Ein besonderes Dankeschön geht an Tatjana Kreuter  
und das Team von Café Blum.

## NACHWEISE

### LITERATUR

Lisa Freund: *Moskau als Literaturschauplatz und Lebenswelt Puškins*,

Quelle: [www.uni-bamberg.de](http://www.uni-bamberg.de) (Zugriff am 29.03.2022)

Anton Čechov: *Über Theater*, Frankfurt am Main 2004.

Bei den übrigen Texten handelt es sich um Originalbeiträge für dieses Heft.

### BILDER

Peter Urban (Hg.): *Anton Čechov. Sein Leben in Bildern*, Zürich 1987.

Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.



**O, WIE DIE MUSIK SPIELT! SIE VERLASSEN  
UNS, EINER HAT UNS FÜR IMMER  
VERLASSEN, WIR BLEIBEN ALLEIN UND  
FANGEN UNSER LEBEN VON VORNE AN. WIR  
MÜSSEN LEBEN ... WIR MÜSSEN LEBEN ...**



# Gemeinsam inspirieren



[naspade.de/csr](https://naspade.de/csr)

**Kreativität und Leidenschaft  
begeistern Menschen.  
Darum fördert die Naspa die  
Kunst und Kultur in unserer  
Region.**

**Gemeinsam  
#AllemGewachsen**



**Naspas**

Nassauische Sparkasse